

Lucifer als gefallene Engelmacht

Autor(en): **Schmidt, Karl Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lucifer als gefallene Engelmacht.

*Akademischer Vortrag in der Universität Basel
am 23. Januar 1951.*

Ob und wie das *Lucifer*-Thema für eine so oder so geartete psychologische, etwa existential-philosophische Sicht von Bedeutung ist, darüber möchte ich mir in diesem knappen Vortrag von etwa 45 «akademischen» Minuten nicht im voraus den Kopf zerbrechen. Wie weitschichtig die Teufelsfrage geschichtlich, biblisch und psychologisch ist, mag man daraus ersehen, daß im vorletzten Herbst eine größere Schweizer Tageszeitung unter diesen drei Gesichtspunkten einen Rezensionsaufsatz mit der Ueberschrift «*Zum Problem Satans*» (also des personhaft Bösen und nicht des bösen Prinzips!) gebracht und eine Uebersicht über die neuesten satanologischen Studien mit dem Hinweis auf den Roman «*Sous le soleil de Satan*» (1926) von *Georges Bernanos* verknüpft hat, weil dieser «mit unerhörter Wucht die Realität des Dämonischen beschworen» habe.¹ Ein weites und schwieriges Erörterungsfeld ist mit der Frage nach der Wirklichkeit und Personhaftigkeit des Bösen gegeben. Ich begnüge mich hier zunächst mit der Mitteilung einer Aussage des radikalen Kritikers *David Friedrich Strauß*, der vor über hundert Jahren geschrieben hat: «Ist Christus gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören, so brauchte er nicht zu kommen, wenn es keinen Teufel gab; gibt es einen Teufel, aber nur als Personification des bösen Princip, gut, so genügt auch Christus als unpersönliche Idee.»² Diese Straußsche Verkopplung des personhaft Guten mit dem personhaft Bösen ist durchaus sachgemäß. Dabei ist der Mensch nicht einem dauernden, sondern einem vorübergehenden Zwiespalt verhaftet. Die Bibel vertritt nicht einen permanenten, sondern einen transitorischen Dualismus. Gott mit seinem Christus ist der allein Herrschende

¹ Basler Nachrichten, Sonntagsblatt vom 9. Okt. 1949.

² David Friedrich Strauß, Die christliche Glaubenslehre in geschichtlicher Entwicklung im Kampfe mit der modernen Naturwissenschaft, 1840/41, Bd. 2, S. 15.

am Anfang und am Ende. Zwischendrin steht aber der Böse als Lucifer. Die mir vorschwebende *Vortragsaufgabe* sehe ich zuerst und vordringlich darin, einige biblische und außer-biblische Texte vorzuführen. Wieweit kann und muß dann eine diesen Texten zugewandte *Sinndeutung* vordringen?

Die verwickelte *Vortragsüberschrift* will auf einen verwickelten Sachverhalt aufmerksam machen, der damit in seiner Einteilung und Verzahnung deutlich werden möchte: der Teufel beschäftigt uns als Lucifer; als solcher ist er einmal ein Engel gewesen; dieser Engel ist gefallen; und das alles kreist um die Frage nach der richtigen und falschen Macht.

Daß dem Teufel die Bezeichnung *Lucifer* anhaftet, ist schon eine recht merkwürdige Sache. Daß dieser diabolus, der Verleumder, eine ganze Fülle von Unwürdenamen auf sich gezogen hat, wie: der Satan, der Versucher, der Widersacher, der Böse, der Oberste der Dämonen, der große Drache, die alte Schlange, der brüllende Löwe, der Fürst dieser Welt — um hier nur die geläufigsten Bezeichnungen zu nennen —, ist nicht weiter verwunderlich.³ Was soll aber Lucifer, was doch Lichtträger, Lichtbringer, Morgenstern bedeutet? Es kommt hinzu, daß gerade der Hl. Geist oder Christus denselben oder den dasselbe bedeutenden Würdetitel tragen. Der Apokalyptiker Johannes sieht den erhöhten Christus als den, der zum überwindenden Christenmenschen sagt: «Ich will ihm den Morgenstern geben» (Apk. Joh. 2, 28). Dieser Christus nennt sich einmal selbst den «leuchtenden Morgenstern» (ebd. 22, 16). Und gar nicht luciferisch-teuflisch werden einmal die Christen so gemahnt: «... so ist uns das prophetische Wort, das wir haben, fester geworden, und ihr tut gut, darauf zu achten als auf ein Licht, das an einem dunklen Orte scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen» (2. Petr. 1, 19). Wie sollte da die dunkle, schwarze Teufelsgestalt in derselben Weise hell, weiß genannt werden können?

Als ich mich mit der Ausarbeitung des Lucifer-Themas beschäftigte, habe ich diesen und jenen gefragt, was es mit Lucifer qua Teufel auf sich habe. Ich habe da oft keine oder nur eine halbe Antwort erhalten. Unter den Befragten haben sich auch Theologen befunden. Von mir selbst muß ich bekennen, daß ich

³ Vgl. διάβολος in den verschiedenen Wörterbüchern.

nicht recht weiß, seit wann ich im Bilde bin. Wie andere habe ich ja wohl gewußt, daß Lucifer ein Teufelsname ist. Doch die Examensfrage nach dem *Woher* und dann nach dem *Wieso*, *Warum* und *Wozu* dieses Teufelsnamens ist mir lange dunkel gewesen und geblieben.

Zieht man irgendein modernes *Nachschlagewerk* zur Belehrung heran, so findet man öfters das Stichwort Lucifer überhaupt nicht, oder man wird auf einen späteren größeren Artikel sub voce Teufel verwiesen. Schlägt man dort nach, so erhält man öfters nur eine vage Auskunft. Eine rühmliche Ausnahme macht Georg Büchmann in seinen *«Geflügelten Worten»*, wo knapp und richtig Lucifer und dann die Wendungen *«Vom Himmel gefallen»* bzw. *«Aus seinen (oder allen seinen) Himmeln gefallen»* und *«Ein gefallener Engel»* besprochen sind.⁴ Unsere Vorfahren im Mittelalter wußten da schon durch beschriftete bildliche Darstellungen besser Bescheid. Noch mehr gilt das für die ältere christliche Zeit. Eine gewisse Lebendigkeit und Gegenständlichkeit zeichnen sich dabei schon im Sprachlichen durch alle Zeiten hindurch ab. Da und dort ist das lateinische Lucifer, das vom griechischen φωσφόρος oder έωσφόρος herkommt, als Fremdwort ins Griechische rückwärts übergegangen. So finden wir bei Origenes und sonst in der griechischen (christlichen) Literatur Λουζιφέρ und Λουζιφέρ. Andererseits gibt es im Lateinischen neben Lucifer auch Lucifuga, also neben Lichtbringer auch Lichtflieher. Die mittelalterlichen Katharer (davon unser eingedeutschtes Ketzer!) nannten den bösen Gott Lucifer, Luciper oder Lucibel. Die schönste und reichste Auskunft über diesen oft wunderlichen Sprachgebrauch kann man sich aus der köstlichen Fundgrube des zehnbändigen *«Handwörterbuches des deutschen Aberglaubens»* holen.⁵

Es ist eindeutig gesichert, daß die Lucifer-Bezeichnung für den Teufel auf eine einzige alttestamentliche Stelle zurückgeht, die freilich nicht unmittelbar vom Teufel handelt, die dann aber

⁴ Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*, 1862 u. ö., Neubearbeitung 1937.

⁵ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, 1927 ff. Der 10. Bd., 1942, enthält das Register und bringt zahlreiche Hinweise auf den Teufel. Ein eigener dem Teufel gewidmeter Artikel war wohl vorgesehen, ist aber in dem genannten Wörterbuch nicht erschienen. Der 5. Bd., 1932, hat einen knappen, aufschlußreichen Artikel über Lucifer.

in der altchristlichen Zeit durch eine besinnliche Kombination mit einer neutestamentlichen Stelle ausdrucksmäßig für den Teufel sozusagen mobilisiert worden ist. Es handelt sich um *Jes. 14, 12*, wo der König von Babylon apostrophiert wird: «Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!», und um *Luk. 10, 18*, wo Jesus sagt: «Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.» Die Frage ist, ob die von mir soeben als besinnlich bezeichnete Kombination beider Stellen wirklich sinnvoll und sogar zwingend ist.

Wort und Begriff *Lucifer* *Jes. 14, 12* findet sich allerdings nur in der Vulgata, der offiziellen lateinischen Bibel, die sich hier an die Septuaginta, die wichtigste griechische Uebersetzung des hebräischen Alten Testaments, anschließt, indem die Worte $\delta \epsilon \omega \sigma \phi \acute{o} \rho \omicron \varsigma \delta \pi \rho \omega \tau \acute{\iota} \alpha \nu \alpha \tau \acute{\epsilon} \lambda \lambda \omega \nu$ so übersetzt sind: «Lucifer qui mane oriebaris.» Leider ist der hebräische Urwortlaut in seiner Bedeutung nicht völlig gesichert. Deshalb übersetzen manche gar nicht die hebräischen Worte, sondern begnügen sich mit deren bloßen Weitergabe und überlassen alles Weitere der Erklärung. So macht es z. B. *Hermann Gunkel*, der hier sagt: «Hélal, Šachars Sohn», als wenn zwei eigentümliche Eigennamen vorlägen.⁶ Im Blick auf andere alte griechische, aramäische und syrische Uebersetzungen des Alten Testaments könnte vielleicht das nur an unserer Stelle vorkommende *hélal* nicht als ein Substantivum, geschweige denn Eigennamen, sondern als ein Verbum verstanden werden, so daß folgendes herauskäme: «Heule, du Sohn Šachars!» Dieses Šachar bedeutet sicher Morgenröte, Aurora, so daß wenigstens in der zweiten Hälfte der Doppelaussage die Lucifer-Sache zum Vorschein käme. Demgegenüber haben sich indessen die meisten Uebersetzer und Erklärer der Septuaginta und der Vulgata angeschlossen, wie das auch bei Luther und in der neuen Zürcher Bibel geschehen ist. *Bernhard Duhm* hat: «Lucifer, Auroras Sohn».⁷ *Martin Buber* hat: «Schimmernder, Sohn des Frührots».⁸ Mehr nebenbei sei bemerkt, daß andere hier den Neu-

⁶ Hermann Gunkel, *Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit*, 1895.

⁷ Bernhard Duhm, *Das Buch Jesaja*, 4. Aufl. 1922.

⁸ Martin Buber in seiner Uebersetzung des Alten Testaments: *Die Schrift, zu verdeutschen unternommen zusammen mit Franz Rosenzweig*, o. J.

mond finden. Es dürfte aber gesichert sein, daß nur an Lucifer, den Sohn der Morgenröte, zu denken ist.⁹

Welches ist die im *Jesaja-Text und -Kontext* vorausgesetzte Situation? Ich teile die ganze Stelle Jes. 14, 12—15 in der wörtlichen und rhythmischen *Buberschen* Uebersetzung mit: «Ach wie bist du vom Himmel gesunken, / Schimmernder, Sohn des Frührots, / niedergehauen zur Erde, / Ueberwinder der Stämme! / Du, du sprachst in deinem Herzen: / Himmelhoch steige ich auf, / noch höher als die göttlichen Sterne / erhebe ich meinen Stuhl, / sitze hin auf den Berg der Begegnung / am Lendenbuge des Nordens, / hochauf steig ich, wolkenkuppenhoch, / mit dem Höchsten meß ich mich dann! / Jedoch du mußt zum Gruftreich hinab / zum Lendenbuge der Tiefe!» Der Sinn dieses Sanges ist deutlich. Der hybride¹⁰ Großkönig von Babylon bekommt seinen ihm gebührenden Ort in der tiefsten Tiefe angewiesen. Im Totenreich, dem auch und gerade er nicht entrinnen kann, erreicht ihn die Schadenfreude voller Spott und Hohn. Sein maßloses Selbstlob verwandelt sich in unausdenkbare Erniedrigung. Dem wörtlich mitgeteilten Triumphlied des Großkönigs folgt sein Sturz in die Tiefe. Das Ganze ist wie die Parodie einer Leichenklage. Hochmut kommt

⁹ Vgl. die Kommentare und Lexika. Ludwig Koehler teilt in seinem noch nicht abgeschlossenen Lexikon zu *hélal* nur mit: «d. Morgenstern the morningstar». Im älteren Lexikon von Gesenius-Buhl ist hier mehr zu finden. Zur Satansvorstellung überhaupt ist vor allem heranzuziehen die kenntnis- und aufschlußreiche Monographie von Rosa (Riwkah) Schärf: *Die Gestalt des Satans im Alten Testament*, phil. Diss., Zürich, 1948, 184 S., von C. G. Jung in sein Buch «*Symbolik des Geistes*», 1948, S. 151—320, aufgenommen.

¹⁰ Diese meine Verwendung des Adjektivs «hybrid», die nachher noch dreimal vorkommt, ist falsch, wie mich der Basler Althistoriker, Herr Kollege Felix Staehelin, im Anschluß an einen Zeitungsbericht, der hier füglich zu meinen Lasten fällt, freundlicherweise belehrt hat. An sich wäre «hybrid» in der Bedeutung «hybrishaft» o. ä. richtig vom griechischen Substantiv ὑβρις abgeleitet. Das französische «hybride» wie auch das deutsche «hybrid(isch)», bzw. «hibrid(isch)» ist aber von dem lateinischen Substantiv «hibrida» oder «hybrida» abzuleiten: «Mischling», «von zweierlei Abkunft», bei Menschen, wenn der Vater ein Römer oder Freigeborener, die Mutter eine Ausländerin oder Sklavin ist, bedeutet daher «unecht, aus nicht passender Verbindung entsprossen, bastardartig, zwitterhaft» und kommt als *terminus technicus* in der Sprach- und dann vor allem auch in der Naturwissenschaft vor.

vor dem Fall ganz buchstäblich. Aus Macht und Uebermacht ist Unmacht und Ohnmacht geworden. Die prophetische Sicht ist ausgerichtet auf die Großmacht in ihrer peinlichen Fragwürdigkeit.

An sich könnte ein solches Lied mit seinen einzelnen Aussagen in übertragenem Sinne verstanden werden; es könnte eine uneigentliche, bildliche, symbolische Ausdrucksweise vorliegen. Unsere Sprache ist ja gesättigt mit solchen uneigentlichen Wendungen. Ich brauche nur an die vorhin von mir genannten Worte «Aus allen seinen Himmeln gefallen» zu erinnern. Im Blick jedoch auf unseren Jesaja-Text ist demgegenüber ein Doppeltes zu sagen: 1. etwas mehr Allgemeines, 2. etwas mehr Besonderes.

Ad 1. Hinter solchen angeblich nur bildhaften, übertragenen Wendungen steckt doch viel mehr, und damit geraten wir in den Bereich des *Mythus*. Ein solcher Mythos gilt einem letztlich hintergründigen Vorgang, einem dämonischen, einem göttlichen Geschehen, dessen Hintergründigkeit die Vordergründigkeit der Geschichte, des menschlichen Geschehens erhellt. Es sei hier erinnert an die reiche Bildersprache in den biblischen und außerbiblischen apokalyptischen Texten, nicht nur in der Daniel- und in der Johannes-Apokalypse, sondern auch in den Evangelien. Das Jesuswort «Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz» (Luk. 10, 18), auf das wiederum zurückzugreifen ist, erscheint wie eine Ueberschrift über das ganze letzte apokalyptische Bibelbuch, in dem dieses knapp formulierte Lucifer-Thema reich entfaltet ist.¹¹

Ad 2. Daß ein asiatischer Großkönig als Lucifer, Sohn der Aurora, auftritt, ist zu *spezifisch*, als daß da eine abgegriffene, übertragene Sprache vorliegen könnte. Man möchte ja wohl an sich den Vergleichspunkt zwischen Babelkönig und Morgenstern allein darin sehen, daß beiden Gestalten strahlende Macht eignet. Der Prophet ist aber in seinen Drohworten nicht nur damit beschäftigt, sondern er weist sofort auf den Sturz beider Größen aus der Höhe in die Tiefe. Und dazu kommt, daß der Großkönig sich die Bezeichnungen Hêlal und Sohn des Šachar beilegt bzw. sich beilegen läßt. Ganz richtig hat schon *Herder*

¹¹ Vgl. meinen vorigen Akademischen Vortrag «Die Bildersprache in der Johannes-Apokalyse», ThZ 1947/3, S. 161 ff.

in seiner Schrift «Vom Geist der hebräischen Poesie» den hier vorliegenden Mythos herausgespürt, und zwar den vom Morgenstern und von seinem Sturz.

Wir können und müssen hier an den griechischen Mythos von *Phaethon* denken. Dieser Sohn des Sonnengottes Helios suchte, als er zum Jüngling herangereift ist, seinen Vater auf und erlangt von ihm, daß er an Vaters Stelle für einen Tag den Sonnenwagen führen darf. Da aber seine schwachen Hände die Sonnenrosse nicht zügeln können, so weicht er mit seinem Gefährt bald nach oben und bald nach unten von der vorgezeichneten Bahn ab, so daß Himmel und Erde in Brand geraten. Schließlich muß Zeus, der Göttervater, eingreifen, um der furchtbaren Verwirrung zu steuern: er erschlägt den hybriden Jüngling mit dem Blitz und stürzt ihn in die Unterwelt hinab. Der schon kurz genannte Alttestamentler und Religionsgeschichtler *Hermann Gunkel* ist in seinem Buch «Schöpfung und Chaos» (1895) der Phaethon-Sache näher nachgegangen und hat richtig dies herausgestellt: «Der Morgenstern, Sohn der Morgenröte, hat ein eigentümliches Geschick. Hell erstrahlend eilt er am Himmel empor, aber er kommt nicht zur Höhe; die Sonnenstrahlen machen ihn erblassen. Diesen Naturvorgang schildert der Mythos als einen Kampf Eljons gegen Helal, der einst zum Himmel hinauf wollte, aber zur Unterwelt herab mußte. Ganz ähnlich spricht der griechische Mythos von dem frühen Tode Phaethons, Sohn der Eos; auch Phaethon ist der Morgenstern . . .» So einleuchtend diese Sicht ist, so ist es aber nun doch fraglich, ob und inwieweit zwischen dem Lucifer Jes. 14, 12 und Phaethon ein unmittelbarer, genealogischer Zusammenhang besteht. Mein Basler alttestamentlicher Kollege *Walter Baumgartner* hat in einem Aufsatz des «Schweiz. Archivs für Volkskunde» 1944 über «Israelitisch-griechische Sagenbeziehungen» auf allerlei volkskundliches Material hingewiesen, das zum Verständnis des Lucifer-Themas zum mindesten analogiemäßig ebenso prägnant und ergiebig ist wie der Phaethon-Mythos. So wird in einem Mythenmärchen nordamerikanischer Indianer folgendes erzählt: Der Sohn des Sonnengottes und einer menschlichen Mutter wird als Knabe von seinen Spielkameraden gehänselt, daß es mit seiner halbgöttlichen Abkunft nicht so recht stimme. Daraufhin klettert er an einer Pfeilleiter

in den Himmel und erbettelt sich von seinem Vater die Erlaubnis, einen Tag lang seine Stelle einnehmen zu dürfen. Er läuft dann aber mit der Sonne zu schnell; er zündet alle Fackeln auf einmal statt in Abständen hintereinander an. Dadurch kommt das Weltall in Verwirrung. Sein Vater muß eingreifen und schleudert ihn auf die Erde hinab, wo er zum Nerz wird. Nach einem Ausdruck von *Wilhelm Wundt* vollzieht sich in einer solchen Erzählung eine «mythologische Apperzeption», und zwar hier der Gestirne. Bei einem in dieser Weise gesehenen Sturz vom Himmel spielen hinein die Erfahrungen, die der Mensch mit Kometen und Sternschnuppen macht. Es sei an Apk. Joh. 6, 13 erinnert: «Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Früchte abwirft, wenn er von einem starken Winde geschüttelt wird.» Zum Astral-Mythologischen tritt dann das Kult-Aetiologische, d. h. zum Mythos tritt der Ritus. Man hat auf die periodische Opferung eines weißen Rosses hingewiesen. Ein antiker Schriftsteller nennt diesen auf der Insel Rhodus geübten Brauch, bei dem auch noch das Opfer eines Sonnenwagens vorkommt.

Bei solchen Mythen und Riten, die den Finger auf ein hybrides Geschehen mit seinen Folgen legen, fühlt man sich im Blick auf die Fragwürdigkeit der Macht an ähnliche alttestamentliche Aussagen erinnert, ohne daß dort gerade Lucifer genannt wird. Bald werden rebellische Engel, bald werden irdische Großkönige angeprangert, wobei solche Engel und solche Könige, worüber nachher noch ausführlicher zu sprechen sein wird, miteinander verkoppelt sind. *Psalm 82, 6 f.* lesen wir dieses Gerichtswort Gottes: «Wohl habe ich gesprochen: Götter seid ihr, ihr alle seid Söhne des Höchsten. Doch wahrlich, wie Menschen sollt ihr sterben, sollt stürzen wie einer der Fürsten.» *Ez. 28, 11 ff.* wird eine ähnliche Betrachtung auf den König von Tyrus angewandt, der, dem schützenden Kerub zugesellt, in Eden auf dem Gottesberg war und dann wegen seiner Hybris von Gott auf die Erde hinabgestürzt wurde. Auch die jüngere Stelle *Jes. 24, 21 ff.* gehört hierher, wenn es dort heißt: «An jenem Tage, da wird der Herr heimsuchen das Heer der Höhe in der Höhe und die Könige der Erde auf der Erde. Die werden zusammengesperret in die Grube, wie man Gefangene einsperret, und sie werden verschlossen in den Verschuß und nach vielen

Tagen zur Strafe gezogen . . .»¹² Abgesehen von Lucifer-Phaethon läßt das alles an den *Prometheus*-Mythus denken. Wie sich Prometheus zu seinem Unheil mit den Menschen abgegeben hat, die er betreuen und beherrschen will, so haben sich in einer eigentümlichen Erzählung, wie sie *Gen. 6* erhalten ist, die Göttersöhne, die Engel, mit den Menschentöchtern abgegeben und in ihrer Vermischung mit ihnen die Riesen erzeugt. Die jüdische Ueberlieferung bringt dann mancherlei Mitteilungen über das weitere Geschick dieser Göttersöhne, die als gefallene Engel das furchtbare Strafgericht Gottes auf sich gezogen haben. Nähere Darlegungen darüber finden sich vor allem in den *Henoch-Apokalypse*. Wenn *1. Petr. 3, 19* in der Angabe der sogenannten Höllenfahrt Christi dessen Predigt an die «Geister im Gefängnis» erwähnt wird, so dürfte zum mindesten auf das apokalyptische Henoch-Buch angespielt sein.¹³ Dazu kommt *2. Petr. 2, 4*: «Gott hat Engel, die gesündigt hatten, nicht verschont, sondern sie in finstere Höhlen der Unterwelt hinabgestoßen und zur Aufbewahrung für das Gericht übergeben.» Aehnlich und eigentlich noch prägnanter ist schließlich in dieser Reihe von Aussagen *Judas 6 f.*: «Er (Gott) hat die Engel, die ihre archē nicht bewahrten, sondern ihre eigene Behausung verließen, für das Gericht des großen Tages mit ewigen Fesseln unten in der Finsternis bewahrt, wie Sodom und Gomorrhä und die um sie herum liegenden Städte, die in gleicher Weise wie diese (scil. die Engel von *Gen. 6*) Unzucht

¹² Herr Kollege Walter Baumgartner hat mir zu diesem Abschnitt meines Vortrages folgendes geschrieben: «Gehört Psalm 82 wirklich in diesen Zusammenhang? Mir scheint die Situation doch etwas anders zu sein, ähnlich wie in Psalm 58: Gericht über die die Welt regierenden Götter, die ihres bisherigen Vorrechts, der Unsterblichkeit, verlustig erklärt werden. Ez. 28 steht näher, aber der schlechte Text erschwert genaueres Erfassen. Im Unterschied von Ez. 28 und Jes. 14, die einen selbständigen und höchstens verwandten Stoff behandeln, setzt Jes. 24 schon den aus *Gen. 6, 1–4* weitergebildeten Engelfall von *1. Hen.*, *Jub.* usw. voraus; hier auch dasselbe doppelte Gericht, zuerst Einsperrung (Vers 22 a) und dann später endgültige Bestrafung (Vers 22 b). Neu ist nur die Heimsuchung der Könige der Erde (Vers 21 b), die offenbar eine parallele Wucherung zur Heimsuchung des Heeres der Höhe darstellt (Vers 21 a).»

¹³ Vgl. die neueren Monographien von Bo Reicke, *The disobedient Spirits and Christian Baptism*, 1946, und Werner Bieder, *Die Vorstellung von der Höllenfahrt Jesu Christi*, 1949.

trieben . . .» Das von mir zunächst nicht übersetzte Wort *archē*, das Luther mit «Fürstentum» übersetzt, während die Zürcher Bibel «Würde» sagt, wird am besten als «Macht», «Machtbereich», «Herrschaft», «Herrschaftsbereich» verstanden. Dann kommt klarer heraus, daß es sich bei rechter Macht und Herrschaft, wie sie Engeln und Menschen eignen soll, nicht um selbständige, selbstische Macht, sondern um eine von Gott abgeleitete, geschenkte Macht handelt. Was Engel und Menschen, die ihrer eigenen Lust nachgehen, angestellt haben, wird vordringlich als *Hybris* angesehen. Das ergibt sich vollends aus *Judas 14 f.*, wo es heißt: «Dementsprechend hat über diese (scil. die selbstischen Engel und Menschen) Henoch . . . geweissagt: ‚Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Zehntausenden (gemeint sind hier die guten Engel im Sinne der «dienenden Geister» Hebr. 1, 14), um wider alle Gericht zu halten und alle Gottlosen zu bestrafen wegen aller Werke ihrer Gottlosigkeit, die sie verübt, und wegen der frechen Worte, die sie als gottlose Sünder wider ihn geredet haben.›» Diese Worte sind dem apokryphen Henoch-Buche entnommen, das dem Verfasser des Judas-Briefes offenbar als kanonische Schrift gegolten hat.

Kanonische und apokryphe Schriften sind nach alledem nicht nur an der Würde, sondern auch an der *Unwürde von Engelmächten* interessiert, wobei die unwürdig gewordenen, weil gefallenen Engel mit ihren geradezu gehäuften Bezeichnungen unter dem einen maßgebenden Generalnenner der Eigenmacht, der usurpierten Macht, der *Hybris* stehen. Das ergibt sich schon aus dem Wortlaut der Titel wie «Macht», «Gewalt», «Kraft», «Machthaber», «Weltherrscher», «Herrschaft», «Thron». Im Plural sind das alles Bezeichnungen für diese Gruppe von Engeln, die füglich hybride Wesen, Dämonen, Teufel sind.¹⁴ Mit einer so sich ergebenden «angelologischen Minderwertigkeit» rechnen aber nicht nur die zuletzt genannten vielfach umstrittenen neutestamentlichen Schriften wie die Petrus-Briefe und der Judas-Brief mit ihrem Rückgriff auf die *Henoch-Apokalypse*, sondern auch die paulinischen Briefe. Im ganzen *corpus Paulinum* mit Einschluß der vielleicht deutero-

¹⁴ Vgl. meine Studie «Die Natur- und Geistkräfte im paulinischen Erkennen und Glauben», *Eranos-Jahrbuch* Bd. 14, 1947.

paulinischen Briefe an die Kolosser und die Epheser spielt das Thema der Natur- und Geistkräfte unter dem Gesichtspunkt des Sturzes dieser Mächte eine starke Rolle. *Kol. 2, 18* wird von einem abwegigen «Kult der Engel» gesprochen, der gleich nachher als «selbstgewollter Kult», *Kol. 2, 23*, gekennzeichnet wird.¹⁵ Die genannte angelologische Minderwertigkeit wird sonderlich unterstrichen durch zwei Stellen im ersten Korinther-Brief. *1. Kor. 6, 2 f.* steht die als Mahnung sich gebende sehr merkwürdig formulierte rhetorische Frage: «Wißt ihr (Christen) denn nicht, daß die Heiligen (= die Christen) die Welt richten werden? ... Wißt ihr denn nicht, daß wir die Engel richten werden?» Was da von Paulus gesagt ist, was da ohne weiteres für seine Leser als verständlich vorausgesetzt wird, kann für uns nur verständlich sein im Zusammenhang mit der aufgezeigten Sicht der wegen ihrer Hybris gefallenen Engel. Und genau so wie in dem vorhin genannten Judas-Brief ist von begehrliehen Engeln die Rede, die den im öffentlichen Gottesdienst unverschleiert auftretenden Frauen gefährlich werden. *1. Kor. 11, 10* sagt Paulus gegen solche mit der Sitte brechende Emanzipation: «Deshalb soll die Frau eine Macht auf dem Haupte haben um der Engel willen.» Die hier genannte «Macht» ist der Schleier als ein Zeichen der Macht des Mannes. Und die Warnung, diese Sache zu achten, bezieht sich nicht etwa, wie eine matte, flache Auslegung meint, auf die durch die guten Engelmächte dargestellte Schöpfungsordnung, sondern auf die durch die gefallenen Engelmächte drohende Gefahr.¹⁶

¹⁵ Näheres dazu in meinem Artikel *θρησκός, θρησκεία, ἐθελοθρησκία* des «Theologischen Wörterbuches zum Neuen Testament» Bd. 3, 1938, S. 155 ff.

¹⁶ Die von mir abgelehnte Exegese von *1. Kor. 11, 10* findet sich neuerdings auch bei Karl Barth, *Die kirchliche Dogmatik III/3*, 1950, S. 585: «Daß sie (scil. die Engel als Gottes Botschafter) dem, was in der Gemeinde geschieht, so oder so sehend und hörend beiwohnen, geht aus *I. Kor. 11, 10* hervor, wo die Frauen unter Erinnerung an die Engel — offenbar als an die Vertreter des von Gott geforderten Respektes — zur Ordnung gerufen werden ...» Dafür fühlt sich Karl Barth dann dazu gedrungen, eine Stelle wie *Kol. 2, 18* zu verharmlosen und abzuschieben, wenn er a. a. O. S. 566 schreibt: «Was im Brief an die Kolosser (2, 18) über die Engelfrömmigkeit und Engeltheologie der dort aufgetretenen Irrlehrer gesagt ist, ist zu spärlich und im Ausdruck zu dunkel, als daß man sich ein deutliches Bild von der Sache machen könnte.» Dazu ist zu sagen, daß der engere und der

Nur in diesem Zusammenhang eines hintergründigen mythischen abwertenden Geschehens, dem sich gewisse Engel in ihrer Eigenmacht und Begehrlichkeit hingegeben haben, kann das prophetische Drohwort *Jes. 14, 12—15* verstanden werden, von dem wir wegen des dort vorkommenden Wortes Lucifer ausgegangen waren. Wie verhalten sich hier zueinander *Mythus und Geschichte*, hintergründiger Mythus und vordergründige Geschichte? Manche Erklärer sind hier zu voreilig bereit, an eine Historisierung des Mythus zu denken, wie sich das ein neuerer Alttestamentler zurechtgelegt hat: Der Mythus hat «kein Eigenleben mehr, ... sondern gehört zu dem reichen Schatz der Poesie, aus dem seine Dichter und Propheten gerne schöpften, um ihren Gedanken ein prunkreiches Gewand zu geben.»¹⁷ M. E. ist eine solche Betrachtung unzulänglich. Denn Mythus und Geschichte dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden et vica versa. Ich darf das an einer neutestamentlichen Stelle klarmachen, die fälschlicherweise mit derselben Alternative belastet ist. *1. Kor. 2, 6—8* heißt es, «Weisheit aber reden wir ... Weisheit aber nicht dieses Aeons, auch nicht der Machthaber (im griechischen Text: Archonten) dieses Aeons, die vernichtet werden, sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnis, die verborgene, die Gott vor den Aeonen vorherbestimmt hat zu unserer Herrlichkeit, die keiner der Machthaber dieses Aeons erkannt hat ...» Der alte Exegetenstreit, ob unter den «Machthabern dieses Aeons» irdische Machthaber oder vielmehr dämonische Machthaber als böse Engelmächte gemeint seien, ist sachlich gegenstandslos wie aber nun doch methodologisch aufschlußreich. Die uns inzwischen mehr und mehr deutlich gewordene Sicht der bösen, gefallenen Engel, die mit dem Teufel an der Spitze die allein Gott und seinem Christus eignende Macht usurpieren, muß sogar zuerst an diese himm-

weitere Kontext, wenn er genauer ausgeschöpft wird, auf eine «Sache» hinweist, die gar nicht so «spärlich» und so «dunkel im Ausdruck» vorgeführt ist, sondern als ein ziemlich «deutliches Bild» vor uns steht. Im Kolosser-Brief selbst 2, 23 findet sich der von Karl Barth nicht beachtete Ausdruck ἐθελοθρησκία, der jedenfalls im Blick auf die θρησκεία τῶν ἀγγέλων 2, 18 zu interpretieren ist. Vollends geht es nicht an, eine so prägnante Stelle wie 1. Kor. 6, 2 f. einfach mit Stillschweigen zu übergehen.

¹⁷ So Walther Eichrodt, *Theologie des Alten Testaments* Bd. 2, 1935, S. 56.

lischen, diese dämonischen «Machthaber dieses Aeons» denken lassen. Damit sind aber die irdischen Machthaber keineswegs ausgeschaltet, sondern als diejenigen erkannt, die zu ihren Untaten von dämonischen Kräften vorgetrieben sind, sich von diesen haben brauchen, d. h. haben mißbrauchen lassen. Auf diese Weise haben die himmlischen *und* die irdischen Machthaber, die Dämonen *und* die Menschen die eigentliche Wahrheit verkannt. Die jesajanische Lucifer-Aussage gewinnt erst dann Richtung und Kraft, wenn man sie in ihrer Komplexität von Himmlischem und Irdischem, von Dämonischem und Menschlichem, von Hintergründigem und Vordergründigem begreift.

Von hier aus gesehen, ist es durchaus keine metabasis eis allo genos, wenn der als Lucifer apostrophierte Babel-König mit dem Teufel gleichgesetzt worden ist. Es ist zuzugeben, daß sich diese unmittelbare Gleichsetzung erst in der altchristlichen Literatur bei einigen Kirchenvätern findet¹⁸, und zwar wegen der vorhin genannten Kombination mit *Luk. 10, 18*: «Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.» Wir betrachten nunmehr dieses Wort Jesu selbst in seiner bemerkenswerten Situation. Jesus hat, wie *Luk. 10* erzählt wird, seine Jünger zum Predigen und Heilen ausgesandt. Diese kommen zurück und berichten voller Freude: «Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen.» Jesus bricht in den Ruf aus: «Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.» Und er fügt hinzu: «Siehe, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und (Macht) über alle Gewalt des Feindes; und er wird euch keinen Schaden tun.» Mit diesen Worten hat Jesus ausdrücken wollen, daß er den Krieg zwischen Messias und Antimessias, zwischen Christus und Antichristus, zwischen Gott und Teufel gewonnen habe, weil der Widersacher gestürzt sei. Ueber das Wie dieses Sieges ist aber im Kontext noch etwas Besonderes zu lesen. Jesus fügt seinem Triumphruf über den Sturz des Lucifer auch dies hinzu: «Doch nicht darüber freuet euch, daß die Geister euch untertan sind; freuet euch vielmehr, daß eure Namen in den Himmeln aufgeschrieben sind!» Diese betonte Einschränkung

¹⁸ In dem oben (Anm. 5) genannten Artikel über Lucifer sind die betreffenden Kirchenväter-Aussagen (Origenes, Eusebius, Tertullian) aufgeführt.

ist bemerkenswert. Warum? Der Ohnmacht des aus seiner Uebermacht gestürzten obersten Machthabers mit seinen dämonischen Trabanten entspricht nicht eine größere Macht des Messias mit seinen Anhängern, sondern die Unterordnung unter den allein mächtigen Gott, in dessen Lebensbuch man eingetragen ist als in einer rechten Bürgerliste. Warum soll man sich nicht über seinen Machterfolg freuen? Nun, über solche Machtfreude, die bei Menschen — auch im Kampfe gegen das Böse und den Bösen — schnell umschlägt in Machtstreben und Machtrausch, ist die höhere Freude gestellt, die allein endgültige Freude an der allein endgültigen Tatsache, daß nicht der Mensch, sondern Gott im Regimente sitzt. Das alles stimmt zusammen mit den hämmern- den Worten Jesu über die Fürsten, die Führer, die Starken einerseits und die von solchen Gestalten Beherrschten, die Schwachen andererseits. Es sei nur an die Fassung der Geschichte vom Rangstreit der Jünger *Luk. 22, 24—27* erinnert: «Es entstand aber unter ihnen (den Jüngern Jesu) auch ein Streit, wer von ihnen als der Größte gelten könne. Da sprach er zu ihnen: ‚Die Könige der Völker herrschen über sie, und die, die Gewalt über sie haben, lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber sollt nicht so sein. Sondern der Größte unter euch soll werden wie der Jüngste und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tische Liegende oder der Dienende? Ist es nicht der zu Tische Liegende? Ich aber bin mitten unter euch wie der Dienende.›» Gerade im Blick auf diese letztlich ohnmächtigen Machthaber, diese dämonischen Trabanten des Antichristus, erscheint der Lucifer-Text Jes. 14 erst recht hierher gehörig. Vor wenigen Tagen ist in einer katholischen französischen Monographie «Thèmes bibliques» dieser Zusammenhang von Jes. 14, 12 und Luk. 10, 18 durchaus richtig so ausgedrückt worden: «Il est assez naturel que ces visions soient restées vivantes et qu'on ait continué de les associer au sort final des pécheurs. Tel est l'usage que fait Jésus du poème sur le roi de Babylone : ‚Je voyais Satan tomber du ciel comme l'éclair.›»¹⁹

Die Sicht des gefallenen Lucifer ist mit alledem noch nicht vollständig erfaßt. Es waltet hier eine Vieldeutigkeit, die bei

¹⁹ So Jacques Guillet, *Thèmes bibliques*, 1950, p. 154.

genauerem Zusehen eine Zwei-, eine Doppeldeutigkeit, in der Sprache der neueren Psychologie eine *Ambivalenz* ist. Aus unseren bisherigen Ausführungen erhellt, daß der Sturz der Engelmächte da und dort in der Menschengeschichte sozusagen zeitlich angesetzt ist. In ganz fernen Vorzeittagen ist ein Engel-fall geschehen, der Gen. 6 erzählt und auf den dann immer wieder im jüdischen und im christlichen Bereich Bezug genommen ist. In der israelitischen Prophetenzeit ist der Babelkönig ebenso gesehen und nicht anders von Jesus Christus sein Widersacher. Dies alles hat aber seine präexistente Vorgeschichte und seine postexistente Nachgeschichte. Erst wenn wir Anfang und Ende der Geschichte unter dem Gesichtspunkt «Von Ewigkeit zu Ewigkeit» d. h. von der einstigen Ewigkeit Gottes zur kommenden Ewigkeit Gottes, einbeziehen, wird die genannte Ambivalenz Lucifers in unserer geschichtlichen Existenz deutlich. Es handelt sich um den Teufel, der am Anfang einmal Lucifer gewesen ist und der das am Ende der Tage nicht mehr sein wird, der das aber zwischendrin bis zu einem gewissen Grade doch noch ist. Als der gefallene und gestürzte Oberste der Engel heißt der Teufel dennoch noch Lucifer. Und es sei unterstrichen, daß es sich dabei immer wieder um die Frage nach der rechten Macht handelt.

Daß der Teufel im Bereich der Schöpfungsgeschichte ein mächtiger Engel gewesen ist, der dann gefallen ist, ergibt sich nicht daraus, wie in einer ganz neuen Dogmatik mit Tadel vermerkt wird, daß man die «Erkenntnis vom Sündenfall des Menschen durch die Anschauung eines *metaphysischen Vorspiels* zu unterbauen»²⁰ hätte. Solch ein Unternehmen wäre eine

²⁰ So Karl Barth, a. a. O., S. 623. Auf dieser letzten Seite seiner sehr, sehr ausführlichen Engel-Lehre sucht Karl Barth das von ihm vorher S. 622 nur gestreifte Lucifer-Thema vor allem mit folgenden unwirschen Worten abzutun: «Wer Engel und Dämonen auf den Nenner dieses fatalen Freiheitsbegriffes bringt, der verwirrt und verdunkelt einfach Alles, was von beiden zu sagen ist. Ein wirklicher, ordentlicher Engel *tut das nicht*, was in dieser Lehre einem Teil der Engel (in dunkler Phantastik hinsichtlich dieses Herganges) zugeschrieben worden ist...» Gegen diese eigenwillige, gewaltsame Sicht spricht sehr kräftig nicht nur die Religionsgeschichte, sondern eben gerade auch die Exegese der einschlägigen biblischen Aussagen, die von Karl Barth entweder verharmlost oder gar beschwiegen werden (s. oben Anm. 16). Rosa Schärf, a. a. O., nennt in ihrem umfassenden

müßige Spekulation. Es geht vielmehr darum, die Existenz des Bösen im neutriscen und maskulinen Sinne, d. h. im Sinne eines Prinzips und einer personhaften Größe richtig einzuordnen. Gott in seiner Lebendigkeit ist kein Prinzip, kein bloßes Neutrum, was alles nicht auf einen rechten Theismus, sondern auf einen vagen Pantheismus hinauslaufen würde. Gott ist Person. Gott ist nicht ein *deus otiosus*, sondern ein *deus activus*. Als solcher ist er von guten Engelmächten als «dienenden Geistern» (vorhin schon haben wir Hebr. 1, 14 genannt) umgeben. Um der Nähe zu Gott willen sind das mitmachende, mitschaffende Engelwesen, wie sie *Michelangelo* an der Sixtinischen Decke gemalt hat. Nun liegt es aber auch in dieser

Literaturverzeichnis Spezialarbeiten, die schon in ihren Titeln auf die Breite und auch Tiefe des Engelfall-Themas hinweisen: z. B. Adolphe Lods, *La Chute des Anges, origine et portée de cette spéculation* (in: *Congrès d'Histoire du Christianisme, Jubilé Alfred Loisy*), 1928; August Wünsche, *Der Sagenkreis vom geprellten Teufel*, 1905. Darüber hinaus hat mich Herr Kollege Walter Baumgartner auf einen Aufsatz von Julius Lewy, *Les textes paléo-assyriens et l'Ancien Testament*, in der *Revue de l'Histoire des Religions*, 1934, S. 29 ff., hingewiesen. Dort wird S. 41 auf die alte Erzählung, daß die Dämonin Lamaštu, Tochter Anus, von ihrem Vater wegen ihrer «unguten Taten» aus dem Himmel verstoßen wurde (vgl. auch *Reallexikon der Assyriologie* 1938, S. 110) Bezug genommen und dies gefolgert: «*Déjà ces... lignes... nous évoquent le rôle de Satan dans l'Ancien Testament, avec ses conseils de méchanceté et d'envie, et surtout l'idée chrétienne de Lucifer déchu.*» — Was die Exegese nicht nur der apokryphen, sondern auch der kanonischen Aussagen betrifft, so dürfte es sozusagen systematisch-theologisch durchaus nicht abwegig, sondern biblisch-theologisch sachgemäß sein, wenn Rudolf Pechel in seinem ungemein aufschlußreichen Buch «*Deutscher Widerstand*», 1947, immer wieder auf das Lucifer-Thema zu sprechen kommt. Vgl. dort S. 36: «*Der Schritt in das ungerne betretene Reich der Dämonen muß gewagt werden.*» S. 37: Die «*Résistance gegen Hitler... ist ein Teil des Kampfes gegen den Satan...*» S. 99: «*... wenn er (Hitler) in frevelhafter Weise den Namen des Allmächtigen nennt, meint er die Macht des Bösen, den gefallenen Engel, den Satan... wer aber heute noch an der realen Existenz der dämonischen Mächte zweifelt, hat den metaphysischen Hintergrund dieses Krieges bei weitem nicht begriffen.*» S. 173: Die «*Kameraden des Widerstandes... sind nicht nur Opfer Hitlers, sondern die Opfer ihrer Generäle, die sich und sie zu willenlosen Werkzeugen eines von einem bösen Dämon Besessenen machten.*» Wenn an diese Aussage sofort die weitere angehängt ist: «*Es gibt keine Entschuldigung für die Generäle*», so ist richtig erkannt, daß die Tatsache Lucifers als einer gefallenen Engelmacht inmitten eines apokalyptischen Geschehens den Menschen von seiner Verantwortung keineswegs entlastet. —

oberen, hintergründigen Welt so, daß die große Macht, wie sie zumal dem Obersten der Engel verliehen ist, geradezu eine zwangsläufige Versuchung ist. Das ist eine Versuchung dahin, daß dieses machtgesegnete Wesen noch mehr Macht bekommen, seine Macht nicht als eine abgeleitete, geschenkte, sondern als eine unmittelbare, ganz eigene betrachten möchte. Wer Macht hat, will noch mehr Macht. Und wenn wir auch über dieses unkontrollierbare Geschehen zwischen Gott und dem sich wider ihn empörenden Engelobersten nicht so viel wissen und sagen können wie etwa *Milton* in seinem mächtigen Sang über das «Verlorene Paradies», so ist jedenfalls dies deutlich: der Engel-fall und -sturz, der Fall und Sturz des Obersten der Engel bedeutet *Entmächtigung*. Von Anfang an und immer wieder, sonderlich im messianischen Krieg, von dem wir schon gesprochen haben, ist darin der beharrliche Teufel der Widersacher des Messias. Der Sündenfall der ersten Menschen besteht in diesem Zusammenhang darin, daß sich diese Menschen abseits von ihrer Würde als «*Ebenbilder Gottes*» mit ihrer nur *abgeleiteten Macht* in die Rebellion des Widersachers mit seinem gegen Gott gerichteten *Machtstreben* hineinreißen lassen. Das von der verführenden Schlange, der «alten Schlange», wie der Teufel im Anschluß an Gen. 3, 1 in Apk. Joh. 12, 9 und 20, 2 genannt wird, angebotene «Wie Gott sein» kann nur besagen: nicht mehr «Ebenbild Gottes» sein wollen. Der hinter dem allem stehende Widersacher ist so ganz, ganz anders als der Christus, der in seiner Unterwerfung unter Gott, im Gesetzesgehorsam, in der Niedrigkeit eigentlich *das* (einzige) «Ebenbild Gottes» ist. Satanische Zweideutigkeit mag man sich am besten an einer Darstellung Lucifers durch *William Blake* verdeutlichen, der den Teufel als eine strahlende und doch kalte, als eine helle und doch dunkle Geschäfte treibende Figur bildlich dargestellt hat. Dem Messias, wie er von den Juden immer noch erwartet und von den Christen als der in Jesus von Nazareth Gekommene angesehen wird, eignet demgegenüber die Eindeutigkeit unter Verzicht auf jegliche Ambivalenz.

Solche Perspektiven gibt die vom Lucifer-Thema getragene Menschengeschichte von Anfang an. In diesem Aeon, dem die Menschen verhaftet sind, ist dagegen noch nicht das Letzte getan. Wir wissen ja allzu gut, wir erleben es handgreiflich, wie

mächtig der Teufel nach wie vor *immer noch* ist. Er ist nicht Lucifer gewesen, sondern ist das immer noch. «Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen», heißt es im reformatorischen Kampflied Luthers. Jesus selbst ist trotz seines Siegesworts über den Satan danach doch dem hintergründig satanisch-bösen und dem vordergründig menschlich-bösen Geschehen zum Opfer gefallen. Und dennoch ist dieser Lucifer trotz aller glitzernden Macht im damaligen Anbruch besiegt worden und ist überhaupt grundsätzlich längst besiegt, weil er einmal am Ende der Tage, wenn sein wird «Gott alles in allem», besiegt werden wird.

Das Widerspiel der Ambivalenz zeigt sich schließlich noch in folgender Zweideutigkeit der Satansfigur: Ich denke an die Rede vom *klugen* und vom *dummen Teufel*. Lucifer ist sehr mächtig, weil sehr klug. Derselbe ist sehr ohnmächtig, weil sehr dumm. Das ist keine gegensätzliche Differenziertheit der Motive, sondern eine echte Ambivalenz. In mancherlei Märchen und Schwänken mögen solche Motive gegensätzlich auseinandergegangen sein. Es gibt Geschichten vom klugen und vom dummen Teufel, die nichts miteinander zu tun haben. Wie klug ist der Teufel als Mephistopheles! Wie dumm ist der Teufel und dann geradezu harmlos, so daß man voller Mitleid vom armen Teufel spricht!

Wie wesenhaft, wie existenzhaft aber nun die Erkenntnis des Lucifer ist, der trotz seiner Macht und auch wirklichen Leistung verspielt hat, weil er einmal verspielen wird, zeichnet sich ab in einer Doppelmahnung, die in der biblischen Verkündigung eine Hauptrolle spielt: 1. Der Mensch soll hindurchstoßen durch alle Tarnung des Bösen.²¹ Das für den Menschen Verhängliche ist ja, daß die falsche Machtäußerung so schwer erkennbar ist. Die an dieser Stelle einsetzende Mahnung des Apostels, die in eine Befürchtung gekleidet ist, lautet 2. Kor. 11, 3: «Ich fürchte aber, es möchten wohl, wie die Schlange Eva mit ihrer List betrogen hat, eure Gedanken von der Einfältigkeit gegen Christus hinweg ins Verderben gezogen werden.» Da steht Einfältigkeit gegen Zwiespältigkeit mit ihren zweifelhaften, angeblich tiefschürfenden Interpretationskünsten, als

²¹ Vgl. Matth. 24, 14 und 2. Kor. 11, 14 f.

wenn nicht die Weisung in der Bergpredigt Matth. 5, 37 gelte: «Eure Rede sei Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Uebel.» Darf man nicht daran erinnern, daß der genannte kluge Mephistopheles eben doch von dem einfältigen Gretchen im Kerker besiegt wird, so daß auch dieser kluge Teufel zu einem dummen Teufel wird? 2. Bei allem göttlichen, apokalyptischen Geschehen, über dessen Ausmaß wir uns Gedanken gemacht haben und immer wieder machen müssen, besteht die Notwendigkeit angespanntester *menschlicher Verantwortung*. Ich wiederhole den Satz: Lucifer hat verspielt, weil er einmal verspielen wird. Wer nicht ein Agnostiker oder ein Zyniker ist, leitet daraus eine zwingende Forderung an sich selbst ab. Man soll sein Herz nicht an etwas hängen, was schon erledigt ist, weil es einmal erledigt werden wird. Man läßt sich sonst von dem sich tarnenden Bösen, vom bösen Spiel Lucifers über-tölpeln.

Ich denke, daß ich mit solchen Ausführungen nicht in manichäisch-dualistischer Weise so etwas wie einen Glauben an den Teufel qua Lucifer vertreten, wohl aber das Rechnen mit dieser Figur vertreten habe. *Hermann Hesse*, der nicht gerade als dezidiert Christ angesprochen werden kann und will, hat unlängst dies geschrieben: «,Es gibt', so hat er (der Glasperlen-spieler Josef Knecht unter Berufung auf den Benediktinerpater Jakobus, hinter dem sich *Jacob Burckhardt* mit seinen Gedanken über die Macht des Bösen verbirgt) einmal gesagt, 'kein adliges und erhöhtes Leben ohne das Wissen um die Teufel und Dämonen und ohne den beständigen Kampf gegen sie.'»

Basel.

Karl Ludwig Schmidt.

Korrektur-Anmerkung: Der Basler Mathematiker, Herr Kollege Otto Spieß, hat mich aus seiner reichen Belesenheit heraus noch auf die eigentümliche, absonderliche Behandlung des Teufel-Lucifer-Themas durch Anatole France, *La révolte des anges*, hingewiesen. Ob es sich hier um poetische Phantasie oder um Beeinflussung durch eine bestimmte Stoffgeschichte handelt, habe ich noch nicht feststellen können. — Ganz eigene «anthroposophisch»-anthropologische Wege geht Rudolf Steiner, *Der Mensch ein Ergebnis des Zusammenwirkens von Luzifer und Ahriman*, drei Vorträge Ende Nov. 1914 in Dornach, nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift als Neudruck herausgegeben von Marie Steiner, 1948. —